

erst erhielt endlich auch ich ein Exemplar, das nicht mit unserem Tannenheber stimmte, und zwar, was mich am meisten freute, aus einem seiner angestammten Heimatgebiete im Graubündner-Oberlande selbst; und den 22. Jänner 1. J. Herr Zollikofer ebenfalls aus Graubünden ein Exemplar, in dem wir sofort wieder unsern eigenen Vogel erkannten.

Weit entfernt nun, Messband oder Loupe, Zirkel oder Waage, noch irgend ein anderes unserer wissenschaftlichen Hausmittel bei derartigen vergleichenden Untersuchungen zu unterschätzen, halte ich doch, und zwar umso mehr, je ähnlicher sich zwei in vorliegender Richtung zu untersuchende Vogel-Individuen sehen, vielleicht ebensoviel auf deren Erscheinung bei der genauen Betrachtung derselben durch das hierfür sorgfältig geschulte Auge und den allerdings nur durch 1000- und 1000fältige derartige Prüfungen gewonnenen fast massgebenden Blick. Anfänger im Fache wollen diesen Blick nicht leicht gelten lassen, gewinnen ihn jedoch unvermerkt allmählig selbst. — Messen und wägen und wägen und messen liefert kein sicheres Resultat und der Blick des geschulten Auges auch nicht; aber Beides zusammen gibt den sichern Standpunkt, den der ohne vorgefasste Meinungen prüfende Beobachter erreichen muss, ehe er sich eines Resultates freuen darf.

Was ergab mir die aufmerksame Adspection der überhaupt zu meiner Betrachtung gelangten, als von unserem Vogel verschieden bezeichneten Exemplare? 1) Dass dieselben durchwegs kleiner waren, graciler gebaut, feiner gegliedert, 2) dass sie ein sehr präconciert gefärbtes Gross- und Kleingefieder mit sehr dunkler Kopfplatte und sehr stark und fein betropfter Kehle trugen und dass das weisse Endband des Schwanzes namentlich an den zwei äussersten Federn höher an ihnen hinaufreichte als bei dem unserigen, und dass wir es nicht mit Vögeln des Jahres 1885 zu thun haben, 3) dass die Schnäbel kürzer, feiner, spitzer, und feiner zur hervorstehenden Oberschnabelspitze ausgezogen, die Unterschnäbel ebenfalls schwächer waren; namentlich aber, dass sie nicht die zur Krähe neigenden, wenn auch schwach, so doch immerhin sichtbar gewölbte Firste zeigten und dass die Tarsus- und Fussbildung sichtbar feiner, schwächer entwickelt ist, ansehnlich gegen krähenähnlich, 4) dass wir es hier, Alles in Einem gesagt, mit einem feinen fremden Herchen und nicht mit unserem groben, festen Bauernkerl von Tannenheber zu thun haben, im Uebrigen aber beim Einen, wie beim Andern mit

Nucifraga caryocatactes in optima forma. — Die Masse an 2 ♂, einheimischen typischen Exemplaren und an 2 ♂, Fremdlingen, ergaben folgende Unterschiede: Länge des Oberschnabels vom Mundwinkel zur Spitze 52 und 53 Millimeter, zu 47 und 48 Millimeter. — Tarsuslänge 45 und 45 zu 40 und 35 Millimeter. Flügelbug bis zur Spitze der längsten Schwungfeder 22 und 20 zu 18 und 18 Millimeter. Totallänge der Vögel: 364 und 368 Millimeter, zu 340 und 335 Millimeter; Flugweite: 591 und 585 zu 520 und 526.

Auf Grund dieses auffallenden und zahlreichen Auftretens in verhältnissmässig sehr tiefer ungewohnter Lage, zu einer Zeit, wo im Gebirge sehr wenig Schnee lag, und des ungewohnten Mangels an Menschenfurcht, zusammengehalten mit der verschiedenen Allgemeinercheinung und den verschiedenen Grössenverhältnissen im Allgemeinen und Besonderen halte auch ich dafür, dass die Zuwanderung eines fremdländischen, und nicht das Streichen unseres mitteleuropäischen Tannenhebers vorliege.

Woher dieselbe stattgehabt, vermöchte ich für viel Geld nicht zu sagen; hingegen scheint mir der Vogel weit her gekommen zu sein, angesichts der Constanz, in seiner Erscheinung und seinen Massen unter sich selbst und in Vergleichung mit dem unsern. Der Fremdling repräsentirt ohne Frage den festen Typus einer geographischen Abänderung, ziemlich stark und constant verschieden von dem des einheimischen Tannenhebers. Ich schliesse hieraus auf eine weite Entfernung seiner Heimat, in der ihn uns unbekannt aber zwingende Umstände zur Auswanderung veranlassten. Wo aber diese Erscheinung die typische ist, wo also unser Fremdling herkam, darüber dürfte am ehesten die Vergleichung von Balgsniten aus allen Verbreitungsgebieten des Tannenhebers mit solchen von unserem Gaste führen, was auch wirklich geschehen sollte.

Haben die Zugewanderten die Alpenkette um- oder überflogen, überhaupt passirt? Dass sie bis mitten in sie hineingegangen, beweist mir mein Exemplar vom 29. December; das also zu Ende 1885 noch dort sich aufhielt. — Wird die Armee wieder und auf welchem Wege zurückwandern, oder wird sie, einmal bei unserem Tannenheber, auf seinen reichen Futterplätzen und in seinem ungeheuer ausgedehnten Wohngebiete abgesessen, auch dort bleiben, sich mit ihm vermischen, oder von jenem wieder vertrieben werden? — Wer da lebt, wird es entweder sehen; oder aber — er wird es dennoch nicht sehen!



Ueber einen Bastard zwischen Birkwild und Fasan.

Von Prof. Dr. Ant. Fritsch in Prag.

Das Museum des Königreiches Böhmen erhielt von Herrn Grafen Johann Harrach einen sehr interessanten Vogel, welcher bei Zelč im Taborer Kreise erlegt wurde.*) zum Geschenk. Es ist dies ein kräftiger Hahn, an dem die Kennzeichen von Birkwild und Fasan in sonderbarer Weise vermischt auftreten.

Vor Allem ist die Form des Schwanzes auffallend, welcher keilförmig ist und einem ausgewachsenen Schwanz des Fasanweibchens ähnlich sieht. Dann überrascht der an seiner oberen Hälfte befiederte Lauf und der Mangel des Sporens an dem unbefiederten Theile desselben.

*) Das Exemplar wird zur nächsten Ornithologischen Ausstellung in Wien eingesandt werden.

In der Farbe des Gefieders herrschen bloss zwei Farben vor, und zwar ein dunkles Violett mit röthlichem Goldglanz am Kopf, Hals und Vorderbrust, das am Bauche fast in Schwarz übergeht, dann ein olivengelbliches Braungrau an Rücken, Flügel und dem Schwanz, das mit feiner welliger Zeichnung von brauner Farbe vermischt ist. Die Federn des unteren Rückens und des Bürzels tragen hinter dem hellen Endsaum einen breiten violetten, metallisch glänzenden Saum, auf den erst nach innen das Schwarz mit gelblicher Wellenzeichnung folgt.

Die unteren Schwanzdeckfedern sind schwarz, gegen die Spitze hin dunkel rostroth gewellt.

Eine Feder der unteren Schwanzdecke, die wohl einen Rest des Jugendkleides vorstellt, ist schwarz und

trägt zu jeder Seite der Spitze einen grossen länglich ovalen Fleck.

Die Federn in der Umgebung des Afters sind weiss, braun gebändert. Die unteren Flügeldeckfedern sind weiss, nur am Grunde mit etwas bräunlichen Flecken. Die grossen Schwungfedern sind wie beim Fasan hell und dunkel gebändert.

Das ganze Gefieder trägt noch Spuren des Jugendkleides, die sich durch lichte Ränder und hie und da auch durch lichte Wellenzeichnung an den dunklen Federn kundgibt, so dass wir wohl einen heurigen Vogel von etwa sieben Monaten Alters vor uns haben.

Die Metallfarbe des Vorderkörpers erinnert sehr an die des Rackelhahns, doch gewahrt man eine Nüance, die an den Glanz des Fasanmännchens erinnert.

Die Spitzen der Federn sind stumpfer als bei den Fasänen und tragen einen weissen Saum wie bei den Birkhennen.

Die seitlichen Schwanzfedern sind ähnlich gefärbt, aber sie werden gegen die Spitze hin immer mehr einfach schwarzbraun; sie tragen scharf begrenzte weisliche Säume die in ein feines Spitzchen wie bei der Birkhenne auslaufen.

Der Schnabel stimmt in der gezogenen Form ganz mit dem des Fasans überein, so auch der unbefiederte Theil des Laufs und die Zehen, an denen nichts von den für das Birkwild charakteristischen Anhängen zu sehen ist.

Die nackte Haut um das Auge trägt die zarte Befiederung wie beim Fasan.

Die anatomische Untersuchung wies nach, dass das



Bastard zwischen Fasan und Birkwild.

Geschossen bei Zelé unweit Tabor in Böhmen. Dem Museum zu Prag geschenkt von Graf Johann Harrach.
Gezeichnet in $\frac{1}{4}$ nat. Grösse von Phil. Cand. Janda.

Die Federn daselbst sind eigentlich schwarz und tragen nur einen breiten Saum von violett — röthlichem Metallglanze.

Am Scheitel gewahrt man eine scheckige Zeichnung welche darin ihren Grund hat, dass die schwarzen Federn einen breiten gelbbraunen Saum haben, auf den noch ein schwarzer Rand folgt. Die Befiederung des oberen Theiles der Tarsen ist bräunlichweiss und schwärzlich gewellt.

Am auffallendsten tritt die Verwandtschaft mit dem Fasan in der Färbung der mittleren Schwanzfedern auf welche nebst reiner welliger Querzeichnung noch dunkelbraune Querstreifen in Abständen von 15 mm tragen, ganz wie beim Fasanweibchen.

Exemplar ein Männchen war dessen Hoden die Länge von 10 mm hatten und genau mit denen zum Vergleich beim Fasan und Birkhahn zur selben Zeit untersuchten gleich waren.

Das übrige anatomische und osteologische Detail gedenke ich seiner Zeit anderwärts zu veröffentlichen und beschränke mich hier nur noch auf die Mittheilung, dass der Darmcanal und dessen Blinddärme sich nahe an die Dimensionen derselben Theile beim Birkhahn anschliesst und diejenigen des Fasanes weit übertrifft.

Der Geschmack des Fleisches soll weder mit dem des Fasans noch mit dem des Birkhahns gestimmt haben, sondern eher an ein Rebhuhn erinnert haben.

Blicken wir auf die gegebene Beschreibung zurück, so sehen wir dass das Exemplar in folgenden Punkten mit dem Fasan übereinstimmt:

In der Schnabelform, im unteren Lauf und den Zehen, im Bau und der Färbung des Schwanzes, in der Querstreifung der Schwingen und in der Färbung der unteren Schwanzdeckfedern.

Mit dem Birkwild stimmt es in der schwarzen Grundfarbe des Kopfes, Halses, der Brust und des Bauches, in den weissen unteren Flügeldeckfedern, weisslich quergewellten Steissfedern. Dann ist die theilweise Befiederung des oberen Laufs ein Character der Birkhühner.

Zur Entstehung dieses interessanten Bastardes mag folgender Umstand beigetragen haben. In der Gegend von Zeltz wurde ein neuer Fasangarten angelegt und das in einer an Birkwild reichen Lage, so dass ein Besuch der

Fasanen auf dem Balzplatze der Birkhühner sehr leicht möglich war.

Ob die Mutter des Vogels eine Birkhenne oder eine Fasanhenne und ob der Vater ein Fasan oder ein Birkhahn war, das traue ich mir mit Sicherheit nicht auszusprechen. Es kommt mir am Wahrscheinlichsten vor, dass ein Fasanhahn sich mit einer Birkhenne paarte.

Wäre ein Birkhahn der Vater und eine Fasanhenne die Mutter, dann glaube ich, dass die Leierform des Birkhahnschwanzes sicher angedeutet wäre.

Indem ich diese vorläufige Nachricht hiemit schliesse, spreche ich den Wunsch aus, es mögen bei der eben angehenden Birkhahnbalz in der Gegend von Zeltz weitere Exemplare dieses interessanten Bastardes erlegt und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht werden.

Prag, im März 1886.



Zum Schutze unserer nützlichen Vögel.

Von Martin Pfeil.

Obwohl seither viel über den Schutz unserer nützlichen Vögel gesprochen und geschrieben wurde, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass dabei mancher Fehler, und zwar in der besten Absicht gemacht wurde.

Es haben viele tüchtige Förderer des Vogelschutzes, unter welchen sich besonders der in dieser Beziehung so verdienstvolle Dr. Gloger befindet, den Fehlgriff begangen, dass sie, indem sie mit Recht viele nützliche Vögel einem besseren Schutze empfehlen, diesen auch auf den Haussperling (*Fringilla domestica*) ausgedehnt wissen wollten.

Wie sehr indessen unsere nützliche Vogelwelt durch die Beschützung des Haussperlings geschädigt wurde und immer mehr geschädigt wird, weiss der nur allzu gut, welcher so ziemlich nach allen Richtungen hin und von Jugend auf mit dem Thun und Treiben dieses Vogels bekannt ist. Trotzdem wurde die Ansicht von dem Nutzen des Haussperlings unter der Autorität berühmter Namen meistens als richtig aufgenommen, und dies um so mehr, als sich denselben eine grosse Anzahl sogenannter Nachschwätzer zugesellten, welche letzteren es in der Regel wohl weniger darum zu thun ist, Nutzen oder Schaden zu stiften, als vielmehr eine Art Ab- oder Nachglanz von dem Gelehrtenstimmer ihrer glänzenden Vorgänger auf sich hernieder zu ziehen. Dass indessen auch sehr hervorragende Naturforscher fähig sind sich zu irren, geht schon im Allgemeinen daraus hervor, dass sie Menschen sind, abgesehen davon, dass sie als solche mit angeborenen Liebhabereien und Vorurtheilen behaftet sein können.

Es hat z. B. selten ein Forscher in der besten Absicht grösseres Unheil durch eine irrthümlich ausgesprochene Behauptung angerichtet, als im vorigen Jahrhundert der berühmte Buffon, welcher behauptete, „nicht die nahe- stehenden, sondern die am meisten von einander entfernten Rassen unserer Haustiere, besonders die Pferde müssten zu ihrer Vervollkommnung mit einander gekreuzt werden.“ Diese Lehre, unter der Autorität dieses so berühmten Namens überall als richtig angenommen, soll unberechenbaren Schaden an der Pferdezucht Frankreichs und Spaniens zur Folge gehabt haben. Und so verhält es sich auch mit der Frage über Nutzen und Schaden des Sperlings. Hiermit will ich jedoch nicht gesagt haben, dass andere bekante Forscher sich des Irrthums schuldig gemacht hätten, den Haussperling als vorwiegend nützlichen Vogel zu preisen, hat doch unter Anderen Brehm

gesagt: „Der Haussperling ist des menschlichen Schutzes nicht würdig.“

Da man trotzdem bis heute über die vorwiegende Nützlichkeit des Sperlings noch nicht einig ist, so lässt sich diese Meinungsverschiedenheit über ein Thierchen, das sich täglich vor unseren Augen herumtreibt, nicht leicht begreifen und begründen, es sei denn, man nimmt den möglichen Fall an, dass bei diesen Untersuchungen die beiden verschiedenen Sperlingsarten nicht in gebührender Weise gesondert berücksichtigt wurden.

Fiel z. B. einem Beobachter zufällig der Feldsperling (*Fringilla montana*) bei seinen Forschungen unter das Messer, so müsste das Endresultat zu dem Ausspruch führen: „Der Sperling ist ein durchaus nützlicher Vogel.“ Denn wird der Feldsperling im Spätherbst oder Winter untersucht, so findet man selten etwas Anderes als Unkrautsamen, im Frühling und Sommer dagegen vorzugsweise Insecten in seinem Magen.

Andere Ergebnisse aber werden sich bei dem Haussperling zeigen, es sei denn, dass die Untersuchungszeit wie dieses bei einem Professor in der Schweiz und mehreren Andern der Fall gewesen sein soll, zwischen den 18. April und den 24. Junijul.

Der Haussperling ist ein vorwiegend schädlicher Vogel, weil er fast das ganze Jahr hindurch für sich und seine Jungen in der Regel nur Getreide und Baumfrüchte zu seinem Unterhalte sucht, und nur dann gegen seinen Willen mit Unkrautsämereien, organischen Stoffen aus dem Kehrlicht, oder Insecten vorlieb nimmt, wenn er durchaus nichts Anderes zu finden vernag, was allerdings in mancher Gegend zwischen dem 18. April und dem 24. Juni leicht vorkommt.

So lange aber auf dem Felde, in den Speichern, Scheunen und Obstgärten geraubt werden kann, wird selbst der schärfste Beobachter wenig Anderes als Obst und Getreide bei ihm zu finden vermögen.

Wollte man aber dennoch den Haussperling, weil er bisweilen, wenn von der Noth getrieben, einige Insecten und Unkrautsamen vertilgt, zu den nützlichen Vögeln zählen, dann müssten wir, um gerecht zu sein, unbedingt auch die schädlichsten Mäusearten, die Wanderratte u. s. w. zu den nützlichen Thieren zählen: denn auch sie verzehren in Zeiten der Noth Unkrautsamen, ja sogar die schlechtesten Unkrautwurzeln. Der Hauptschaden indessen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Fritsch Anton

Artikel/Article: [Ueber einen Bastard zwischen Birkwild und Fasan. 98-100](#)